

# Zur Methodologie des anfänglichen Unterrichtes

Autor(en): **Sause, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung**

Band (Jahr): **5 (1849-1850)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865987>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Methodologie des anfänglichen Unterrichtes.

Lesen und Schreiben! — Seit etwa dreißig Jahren berichten die Militärbehörden mehrerer Staaten in ihren jährlichen Rechenschaftsabgaben: so und so viel vom Hunderte der eingestellten Mannschaften verstanden zu lesen und zu schreiben: so und so viel bloß zu lesen, so und so viel keins von beiden. Die Gerichte in gleicher Weise geben pflichtschuldigst an, wie viele der bestraften Verbrecher lesen und schreiben, wie viele bloß lesen, wie viele weder lesen noch schreiben konnten. Gewöhnlich ist die Zahl der letztern in Frankreich und England verhältnißmäßig sehr groß und verleitet deshalb zu der Annahme, jene bedauernswerthen Unglücklichen seien hauptsächlich aus Unkenntniß des Lesens und des Schreibens in die Bahn des Verbrechens gerathen. Die preussischen Zeitungen blicken mit einem gewissen und glücklicher Weise nicht leeren Stolze auf andere Länder, weil sie die geringste Zahl — durchschnittlich kaum zwei vom Hunderte — der des Lesens und des Schreibens Unkundigen im eigenen Staate gegenüber den andern aufzuweisen haben. Dagegen erinnerten freilich damals, als Preußen noch nicht in die Reihe der verfassungsmäßigen Staaten eingetreten und die Reife des Volkes für freiere staatliche Einrichtungen zweifelhaft war, englische Blätter, daß die Zahl der des Lesens und des Schreibens kundigen Einwohner eines Staates durchaus nicht zu einem richtigen Schlusse auf die wahre Bildungsstufe jener berechtige, und bestrafte in ihrer Weise den preussischen Stolz mit englischem Hohne über den Mangel an politischer Bildung, die Tölpelhaftigkeit der Deutschen und namentlich der Preußen. Der Umstand, daß die weit überwiegende Anzahl der Verbrecher dem männlichen Geschlechte angehört, während unter dem weiblichen überall

sich weit mehr des Lesens und des Schreibens unkundige Personen finden, hätte wohl zur Untersuchung noch mancher Frage veranlassen und nicht etwas zu leichtfertig mit Hinweisung auf den geschlechtlichen Unterschied erklärt werden sollen.

In der That habe auch ich vom Standpunkte sowohl der Pädagogik als der psychischen Statistik aus den Besitz der Fertigkeiten des Lesens und des Schreibens als völlig richtigen Maßstab zur Beurtheilung der allgemeinen Bildungsstufe eines Volkes anzusehen mich niemals überreden können. Denn der Besitz irgend welcher nützlicher Fertigkeiten bleibt zwar immer rühmenswerth; aber als Maßstab zur Beurtheilung der Bildungsstufe der Besitzer dient er nur sehr unsicher, weil aus ihm an und für sich gar nicht hervorgeht, in wie weit die Fertigkeiten als Mittel eines höhern Zweckes, der Bildung des Geistes und der Bereicherung desselben mit fruchtbringenden Kenntnissen, rechtschaffen benützt, oder durch schnöden Mißbrauch — ich enthalte mich gern der Anführung beklagenswerther Thatfachen — entweiht werden. Ein Volk kann durch alle Schichten sich des Besitzes der Fertigkeiten zu lesen und zu schreiben in vollem Maße erfreuen; macht es aber von denselben keinen weitem, oder nicht den rechten, oder gar einen falschen und verderblichen Gebrauch, so wird es sich schwerlich über die niedern Stufen der Bildung zur edlern Menschlichkeit erheben, nicht zu gründlicher Einsicht in seine Verhältnisse gelangen, oder endlich von der bereits errungenen sittlichen und wissenschaftlichen Höhe herabstinken. Nicht Lesen und Schreiben an sich fördert das öffentliche und das häusliche Wohl, sondern allein die weise Anwendung jener Fertigkeiten. So z. B. verirrt man sich weit ab von der Wahrheit, wenn man von der Zahl der in einem Lande gedruckten Zeitungen, gleichviel ob unter der Bedingung der Pressfreiheit oder der Censur, auf die Menge der unter das Volk

verbreiteten Kenntnisse, auf dessen Bildungsstufe, sittliche, geistige und politische Reife voreilige Schlüsse wagt; denn hierbei muß nothwendig erstens der Inhalt und Gehalt jener Blätter und zweitens die vorherrschende Art, in welcher das Volk zu lesen pflegt, ob mit sorgfältiger Prüfung oder ohne solche, ob nur Befriedigung der Partelleidenschaften suchend, oder ruhige Belehrung, u. s. w. mit in Rechnung gezogen werden.

Gleichwohl geht immer die erste Forderung, welche man an eine Anfängerschule zu richten pflegt, dahin, daß sie Lesen und Schreiben lehre, ja mit beiden Fertigkeiten allen Unterricht beginne. Thut man wohl daran? — Ich wage diese Frage zu verneinen.

Denn, wie gesagt, beide Fertigkeiten erhalten ihren wahren Werth erst durch den Gebrauch. Um diesen gehörig zu machen, bedarf man theils einer verhältnißmäßigen Menge von Kenntnissen, theils eines bereits hinlänglich entwickelten und geübten Verstandes. Ein solcher begreift unter Anderm auch die hohe Nützlichkeit des Lesens und des Schreibens um so eher, und erleichtert dadurch dem Schüler wie dem Lehrer die Mühe des Erlernens und der Unterweisung.

Ferner sind beide Fertigkeiten, welche einander stets gegenseitig bedingen, ursprünglich bestimmt, theils die mündliche Rede zu ersetzen und zu befestigen, theils dem Gedächtnisse zur Stütze zu dienen. Als solche, vorzeitig angewandt, schwächen sie aber dasselbe, während es aufs Aeußerste zu stärken Unterricht und Erziehung sich hauptsächlich müssen angelegen sein lassen. Nicht nur der Erwachsene, sondern oft schon das Kind wähnt: was in meinem Buche steht, brauche ich nicht zu behalten, da ich ja beim augenblicklichen Bedürfnisse stets nachschlagen kann. — Man beklagt gegenwärtig zufolge sattsam bekannter Erfahrungen häufig genug die sichtbar zunehmende Schwäche des Gedächtnisses; sie wird durch alle künstliche Hilfsmittel und mitunter seltsame Kunst-

griffe, welche die Gedächtniskünstler für treues Behalten des Aufgenommenen und stets sicheres Erinnern erdacht haben wollen, schlechterdings nicht beseitigt, so lange man den vorzeitigen und später zweckwidrig vermehrten Gebrauch der Bücher für den Unterricht beibehält. Der Arzt heilt eine Krankheit nur auf naturgemäßem Wege gründlich.

Vergleicht man England, Frankreich, Italien und Spanien mit Deutschland, so steht letzteres allerdings jenen Ländern seit fast dreihundert Jahren an allgemeiner Verbreitung des Besitzes der Fertigkeiten zu lesen und zu schreiben weit voran, ohne daß man deshalb mit vollem Rechte behaupten darf, die Deutschen seien an Schärfe des Verstandes und an Lebensgewandtheit den Völkerschaften jener Länder eben so weit überlegen. Im Gegentheile wird den Deutschen von Fremden, namentlich von den Engländern, Unbehilflichkeit hinsichtlich der Betreibung öffentlicher Angelegenheiten und unpraktisches Wesen\*) vorgeworfen. Sollte dieses wohl von der verfrühten Gewöhnung, in Büchern seinen Anhalt zu suchen und zu finden, herrühren? Ich schließe andere Ursachen nicht aus, sondern rechne nur zu ihnen die unbestreitbare Ueberschätzung des pädagogischen Werthes, welchen man der Fertigkeit im Lesen und Schreiben beilegt.

---

\*) Das wunderliche, kaum anders als aus krankhafter Ueberreizung erklärliche Benehmen vieler Deutschen unter den politischen Ereignissen und Stürmen der beiden letzten Jahre liefert zahlreiche Belege zur Bewahrheitung dieses Vorwurfs. Auf der andern Seite verrathen Fremde, namentlich Engländer und Franzosen, einen solchen Mangel an genügender Kenntniß deutscher Zustände, daß sie zu vollgültigen Richtern über dieselben nicht geeignet sind. Gerechter Tadel bessert, weshalb wir für solchen Fremden dankbar sein müssen. Der Ruhm, daß sie unter allen Völkern der Erde von Vorurtheilen am wenigsten beherrscht werden und das Gute an Fremden nicht nur mit gerechter Würdigung anerkennen, sondern auch mit freudiger Begeisterung preisen, ist den Deutschen noch nicht bestritten worden: ein Vorzug, welchen wir aus dem Umgange mit Büchern uns erworben haben.

Also, wirft man mir vielleicht ein, soll die Unterweisung im Lesen und Schreiben aus den Schulen verbannt werden? Sind beide Fertigkeiten nicht das Wichtigste oder doch das Brauchbarste, was die Kinder von der Schule in das Leben mit hinübernehmen? — Auf diese Fragen darf ich die Antwort nicht schuldig bleiben.

Statt der trotz aller Verbesserung der Methoden immer noch viel zu viel Zeit raubenden Unterweisung im Lesen und Schreiben wünsche ich den anfänglichen Unterricht vorzugsweise auf Pflege und Stärkung des Gedächtnisses und Bildung der Redefähigkeit gerichtet zu sehen. Schärfung des Verstandes und Übung in der Kunst, mit Wahrhaftigkeit zu beobachten und Wahrgenommenes richtig aufzufassen, sind, wie sich von selbst versteht, hier mit eingeschlossen. Mit der Unterweisung im Lesen und Schreiben, statt mit ihr zu beginnen, schliesse man die Aufgabe der Anfängerschulen.

Gegenstand eines solchen anfänglichen Unterrichtes kann Alles sein, was das Gemüth über das Irdische erhebt und mit sittlicher und gottesfürchtiger Gesinnung erfüllt, die Aufmerksamkeit spornt, das Gedächtniß mit nützlichen Kenntnissen bereichert, die Beobachtungsgabe in der Wahrhaftigkeit, den Verstand in Bildung von Begriffen und in Urtheilen übt, und Fertigkeit in sprachrichtiger und angemessener Rede bewirkt. Dahin gehören also geschichtliche Thatsachen, vornehmlich solche, in denen sittliche und religiöse Wahrheiten sich ausdrücken, Einiges aus der Orts- und Landeskunde, sowie aus der Erdbeschreibung, Naturkenntnisse, endlich eine Sprachlehre, welche die Sprache und die in ihr sich offenbarende Thätigkeit des Geistes dem kindlichen Bewußtsein nahe zu bringen geeignet ist.

Dieser anfängliche Unterricht muß, wie jeder, systematisch, d. h. streng geordnet und nach der Fassungskraft der Schüler berechnet, darf aber nicht wissenschaftlich sein. Der Schein, als sei hier das ungebundenste Ergehen in Mitthei-

lungen aller Art nicht nur erlaubt, sondern erhöhe sogar die Theilnahme der Schüler, welche doch immer eine verhältnißmäßig angestrenzte und mehr als bloß augenblickliche sein soll, ist trügerisch und würde, wenn er einen Lehrer zu solchen Mißgriffen verführte, den Schülern heillose Zerstretheit angewöhnen. Im Gegentheile vermeide der Lehrer jede unnöthige Abschweifung, zu welcher gerade die lebhafteren Kinder gern Veranlassung geben, vom Gegenstande der Unterrichtsstunde; denn lernten auch die Kinder nichts weiter als die strengste Ordnung im Denken, somit in allen Dingen beobachten, so wäre diese Eigenschaft an sich schon für sie im nachfolgenden Leben von unberechenbarem Nutzen.

Da die Schüler der Bücher entbehren, so sind sie gezwungen, den gesammten Unterricht, welcher freilich von nur geringem Umfange sein kann und darf, treu im Gedächtnisse zu behalten. Auf diese frühe Gewöhnung lege ich das höchste Gewicht; denn wir wissen nur so viel, als wir mit dem Gedächtnisse festhalten, und wohl dem, welcher es dahin gebracht hat, von sich zu sagen, all mein Eigenthum trage ich mit mir. Einen solchen beraubt kein Räuber, kein Schiffbruch, keine Flamme.

Neben der Förderung des Wissens muß der Lehrer auch das wörtliche Auswendiglernen pflegen. Er sage täglich ein kleines Lied oder einen Theil desselben vor und lasse es von den Schülern wiederholen so lange, bis sie es vollkommen inne haben.

Man sieht, daß Vieles von dem, was ich hier verlange, bereits in Bewahrschulen und Kindergärten geleistet wird. Sollte man das dort übliche Verfahren nicht weiter mit großem Vortheile für die Kinder ausdehnen können? — Der Erfolg hängt allerdings bei der praktischen Beantwortung jeder pädagogischen Frage von der Persönlichkeit, der Geschicklichkeit und dem Interesse des Lehrers dafür oder dawider ab.

Wenn ich mich hier zu Gunsten der Uebung und Stärkung des Gedächtnisses auch gegen den voreiligen Umfang mit der Unterweisung im Schreiben erkläre, so denke ich doch ganz anders über den Werth des Zeichnens. Die Bildung des Gesichtssinnes für wohlgefällige und schöne Gestalten kann nie zu früh begonnen, die Herrschaft des Auges über die Hand nie zu früh erlangt werden, zumal da der Trieb, Gestalten mit dem Stifte auf dem Papier oder Tafel darzustellen und nachzuahmen, in den meisten Kindern zeitig erwacht und wenn er nicht richtig geleitet wird, leicht unangemessener Weise Befriedigung sucht und leider auch oft findet. \*)

Ebenso halte ich es für ein erzieherisch vollkommen richtiges Verfahren, mit der Bildung des Gehöres für Musik und namentlich für Gesang schon in den ersten Lebensjahren des Kindes zu beginnen. Kindergärten und Schulen, welche eifrig und ernstlich dafür wirken, werden sich dadurch unermessliche Verdienste erwerben. Ganz abgesehen von dem tiefen und nachhaltigen Einflusse der Musik und des Gesanges auf das innere gemüthliche Leben, wird durch eine solche erzieherisch zweckmäßige Verfeinerung des Gehörsinnes derselbe in gleichem Maße für genaue Auffassung sprachlicher Unterschiede geschärft und die Gewandtheit der Sprachwerkzeuge erhöht. In Folge der jetzt üblichen Verfrühung der Unterweisung im Lesen haftet das Auge weit mehr als das Ohr am Buchstaben d. h. am sichtbaren Zeichen des Lautes, statt daß dasselbe immer nur auf den hörbaren Laut, wie in der Musik die Note lediglich auf den Ton bezogen werden sollte. Das bald Gewohnheit werdende stille Lesen schwächt den Gehörsinn noch mehr ab, so daß die ursprüng-

---

\*) Vor langer Zeit bereits hat man den zweckmäßigen Vorschlag gemacht und hier und da auch mit glücklichem Erfolge ausgeführt, die Kinder zunächst im Zeichnen und später erst im Schreiben zu unterweisen. Dieser Weg empfiehlt sich durch Sachgemäßheit. Er sollte überall betreten werden.



lich hörbare Sprache in eine bloß sichtbare sich fast umwandelt. Hierin finde ich außer andern bekannten Ursachen auch eine von der Erscheinung, daß die Einwohner eines großen Theils von Mitteldeutschland B von ß, D von T u. s. w. mit dem Gehöre eben so schwer als in der Aussprache unterscheiden. Fehlte ihnen die sichtbare Stütze der Sprache, nämlich der geschriebene und gedruckte Buchstabe; so würde unzweifelhaft das Ohr schärfer hören, der Mund ausgeprägter sprechen. In Meissen und Thüringen ist das zu frühe Lesenlernen unter dem Volke am längsten im Gebrauche, dort das Ohr für feine Unterschiede der Laute am Stumpfsten, der Mund für die Aussprache derselben am Ungeschicktesten.

Je mehr der Redner von frühester Kindheit auf gezwungen worden ist, dem Gedächtnisse zu vertrauen und sich Raschheit neben der Sicherheit des Urtheiles anzueignen, um so weniger geräth er in die Gefahr, sich augenblicklich zu verwirren und aus dem Stegreife übel geordnet und Andern unverständlich oder in leeren Gemeinplätzen zu reden.

Auch bei der Erlernung fremder Sprachen, z. B. der lateinischen, scheint es mir weit förderlicher, Anfangs, so weit grammatische Formen, Wörter, leichte Sätze und Redensarten eingeübt werden müssen, der Beihilfe eines Buches zu entsagen.

Das sogenannte Kopfrechnen ist, wie Jedermann weiß, eine der nützlichsten Fertigkeiten für das gemeine Leben, so wie eine der sichersten Grundlagen und eines der vorzüglichsten Förderungsmittel für das später eintretende Studium der Größenlehre. Unzweifelhaft dient es auch in hohem Maße dazu, das Gedächtniß zu kräftigen. Allein es wird leider nicht lange genug betrieben und in den Schulen viel zu zeitig durch das bequeme Rechnen auf der Tafel verdrängt.

Wenn soll man nun anfangen, das Kind im Lesen und Schreiben zu unterweisen? — Aus erfahrungsmäßigen

Gründen der geistigen wie der körperlichen Entwicklung des einzelnen Menschen bin ich durchaus abgeneigt, nach Lebensjahren die Stufen der Bildung zu bestimmen, fürchte auch, daß man durch allgemeine, oft nicht einmal nach einem Durchschnitte berechnete, sondern willkürliche Vorschriften, wie weit ein Kind oder ein Jüngling von gewissem Lebensalter im Wissen und Können vorgeschritten sein solle, nur schade. Für den Anfang weiß ich daher in der That ein Lebensjahr nicht anzugeben, da sich überdies bei sorgfältiger Behandlung und Anleitung der Kinder Vieles unerwartet rasch gleichsam von selbst macht. Will man aber eine Grenze nach oben, so scheint mir eine solche das zwölfte Lebensjahr durchschnittlich zu sein, bis zu welchem auch ein Schüler von Anlagen unter der Mittelmäßigkeit Lesen und Schreiben erlernt haben kann.

**Dr. W. Gause.**

### Das Seminar.\*)

Heute vor 3 Jahren habe ich es eröffnet; jetzt ist es wegen Mangel an Schülerinnen schon wieder geschlossen.\*\*) In einer Stadt, die gegen 20,000 Einwohner hat, war's nicht möglich, 10 Kinder in eine Klasse zu bekommen. Warum nicht? Das Schulgeld war mäßig, die Kinder

\*) Die Rechnungen desselben können bis zum 1. Jenner 1851 beim Quästorat, Frau Direktor Abegg-Rüttimann, von jedermann eingesehen werden.

\*\*) Siehe 6. Jahrg. der „Grz.: die Musterschule“ pag. VII.

Unsere Stimmung dabei drückt der Schlußgesang aus, mit welchem die Schülerinnen entlassen wurden: (Nach der Melodie: O sanctissima.)

„O Allgütiger,

Dich preisend erheben wir die Hände zu Dir!

Du hast uns das Auge zum Schauen geöffnet,

Die Kraft uns gestärket in Müh' und in Lust,

O Vater, so reif' nun auch die Saat in der Brust!“